



Bezugspreis für Deutschland: vierteljährlich 3,75 RM.; Jahresbezugspreis 13,50 RM. (einschließlich Versandkosten); für das Ausland nach Anfrage. — Die „Uhrmacherkunst“ erscheint an jedem Freitag. Anzeigenschluß: Mittwoch mittag. — Briefanschrift: Verlag der „Uhrmacherkunst“, Halle (Saale), Mühlweg 19.

Preise der Anzeigen: Grundpreis  $\frac{1}{2}$  Seite 184 RM.,  $\frac{1}{100}$  Seite — 10 mm hoch und 48 mm breit — für Geschäfts- und vermischte Anzeigen 1,84 RM., für Stellenangebote und -Gesuche 1,38 RM. Auf diese Preise Mal- bzw. Mengen-Nachlaß laut Tarif. — Postscheck-Konto: Leipzig 169 33. — Telegramm-Anschrift: „Uhrmacherkunst“ HalleSaale. — Fernsprecher: 26467 u. 28382.

## Offizielles Organ des Reichsinnungsverbandes des Uhrmacherhandwerks

Vereint mit der „Fachzeitung der Uhrmacher Österreichs“ (Wien) und mit der „Mitteleuropäischen Uhrmacher-Zeitung“ (Tiefenbach/Desse, Sudetengau)

65. Jahrgang

Halle (Saale), 4. Oktober 1940

Nummer 41

# Der Weg in die Zukunft

Don Bernhard Dierich

Vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus war das Handwerk auf der ganzen Linie zu einer Bedeutungs- und Rechtlosigkeit herabgesunken, die weder seiner bleibenden Wichtigkeit noch der geschichtlichen Größe seiner Tradition entsprach. In Anlehnung an die gepriesene englische Auffassung vom Handwerk begann die jüdisch-marxistisch beeinflusste und geführte Industrie den handwerklichen Kleinbetrieb aufzusaugen und den Sinn des handwerklichen Daseins zu erschüttern. Dieser mit Wissen und Wunsch einer verantwortungslosen Regierung fortschreitende Auflösungsprozeß wurde durch keine den ideellen und praktischen Werten des Handwerks entsprechende Gegenströmung aufgehalten. Tausende von Kleinbetrieben lösten sich damals auf, und Handwerker, deren Leistung jungen Menschen eine gediegene Lehrzeit garantiert hätte, gingen — oft nur in der Hoffnung auf ein bequemeres Leben — in die Fabrik, um dort langsam aber sicher Stolz und Standesbewußtsein des selbständigen Handwerkers zu verlieren. Da aber jeder Berufsstand, und besonders der geschichtliche des Handwerks, innerhalb des Volksganzen seinen ethischen Sinn hat, mußte sich dieser künstliche Einbruch der Industrie in das Handwerk in verschiedener Weise schädigend auswirken.

Der solide Geist, der von jeder handwerklichen Leistung ausgeht, wurde geschmälert und damit auch seine erzieherischen Werte. Durch einen der handwerklichen Grundlage entwöhnten, sich in allem prägenden Geschäftsgeist verlor der Handwerker seinen unmittelbaren Einfluß auf die Masse des Volkes, und das um so mehr, als viele ihrer Anlage nach wohl handwerklichen Betriebe nicht mal unter handwerklicher Führung blieben, was der Gesetzgebung der Jahre vor 1933 durchaus entsprach. Die straffe Organisation des Handwerks, die Grundlage einstiger Machtentfaltung war und sich als kulturell überaus fruchtbar erwiesen hatte, ging, nachdem sie in den letzten hundert Jahren nur noch symbolische Existenz hatte, nun vollkommen verloren. Auch hier lernte jener Staat nicht aus der Geschichte, sondern spielte mit zeitvergeudenden Experimenten.

Über eine straffe Organisation alles Handwerklichen führte die durch den Nationalsozialismus dem Handwerk gegebene Führung zu einem neuen kraftvollen, nützlichen Standesbewußtsein und gab dem Handwerker ein vernünftiges, sinngemäßes Verhältnis zur Industrie, der durch die dem Handwerk gestellten Forderungen und Pflichten nur gedient war und wird. Andererseits muß eine handwerklich durchdrungene Industrie nicht nur leistungsfähig, sondern auch dem selbständigen Handwerker und Geschäftsmann in der Qualität ihrer Leistung willkommen sein. Beide können ohne sinnvolle Zusammenarbeit in dieser notwendigerweise rationellen Zeit nicht existieren. Die Industrie braucht die schöpferische Idee des Handwerks, das Handwerk, um sich behaupten zu können, rationale Ideen der Industrie. Diese Ergänzung ist eine wirtschaftliche Notwendigkeit.

England hat z. B. das Recht des Handwerks nie berücksichtigt, und seine Industrie krankt heute an diesem Fehler. Er macht sich nicht nur praktisch, sondern auch an einer allgemeinen Verkennung der bildenden Werte des Handwerks geltend. Aber wie sollte man etwas anderes von einem Volke erwarten, das in einer verheerenden geistigen Verflachung die ethischen Werte auch seines Bauernstandes verkannte und Acker zu Golfplätzen umwandelte?

Der Nationalsozialismus hat auf breitester Grundlage eine neue Handwerksauffassung geschaffen, die in ihrer praktischen Leistung den großen Vorbildern entspricht. Diese kraftvolle Entwicklung war nur möglich, indem der Sinn mobilisiert wurde für die Schönheit handwerklicher Arbeit. Die Begeisterung für diese Aufgabe steht auch im Mittelpunkt der neuen Lehrauffassung. Sie verbindet den Menschen mit seinem Beruf und soll in jeder Weise bestimmend sein, denn sie allein gibt die Garantie einer guten Leistung. Unter diesem Leitgedanken muß, wenn wir unserem handwerklichen Nachwuchs und durch ihn dem Volke dienen wollen, eine neue pädagogische Auffassung stehen, die das Erfordernis des Berufs und die formende, weltanschauliche Kraft des Nationalsozialismus mit individueller Eindringlichkeit so an den Lehrling heranträgt, daß er schließlich in einem großen und stolzen

Weltbild seine handwerkliche Arbeit als eine wertvolle Quelle des Lebens der Nation erkennt. Eine Jugend, die aus einer so großen und bewegten, in allem neu gewordenen Zeit kommt, kann wohl mit alten handwerklichen Erfahrungen belehrt, nicht aber mit einer aufgefrischten Pädagogik von gestern angefaßt werden. Auch jeder Fachlehrer wird sich deshalb ernstlich fragen müssen, wie weit er diese Jugend versteht und ob er die Kraft hat, die Erlebnisweite dieser jungen Menschen umzuformen in eine Leistung, die der neuen Handwerksauffassung entspricht.

Das geht alle an, die die Verpflichtung einer Lehrlingsausbildung übernommen haben. Jede formale Auffassung dieser Pflichten ist verantwortungslos und kann vor dem heutigen Staat nicht bestehen. Viele Lehrende neigten stark dazu, dem Lehrling möglichst oft seine Unfähigkeit vor Augen zu führen, obwohl es der Entwicklung der jungen Menschen und der Erleichterung der Lehrarbeit weit dienlicher wäre, ihn am Großen zu begeistern. Bei der notwendigen Einhaltung der Ausbildungspläne muß dennoch dem immer mehr zu weckenden Forschungs- und Schönheitsdrang des Lehrlings ein weiterer Raum gelassen werden, denn nur so erziehen wir tüchtige Fachleute und Handwerkspersönlichkeiten, die nicht nur hinter dem Werkisch, sondern auch sonst noch von Bedeutung sind. So allein kann unser Weg auf diesem Gebiet in die Zukunft führen. Das freiere Menschentum, das der Nationalsozialismus in allen Berufsschichten durchsetzt, muß auch überall in unserem Handwerk sichtbar werden. Das Prinzip, den Lehrling weitestgehend im Umgang mit der Kundschaft zu schulen, wird von diesem Bestreben nur gefördert. Wir werden auf diese Weise einen neuen Menschen des Handwerks formen.

Die Zukunft ist heute verpflichtender denn je. Mancher Entwicklungsprozeß, der eingeleitet wurde, weist in die Zukunft, und manches große praktische und geistige Werk wird sich erst in ihr vollenden. Darum ist jede Frage des Handwerks unter der Lupe der Zukunft zu prüfen. Jeder baut durch seine Leistung mit an den Fundamenten einer späteren Zeit, doch nicht aus einem früher viel eingebürgertem egoistischen Interesse, sondern aus Verantwortung für den nationalsozialistischen Staat, dem er alles dankt.

Es liegt z. B. ganz in dieser Verantwortung, die Enge der Konkurrenzgefühle abzuschütteln und aus Interesse an der Existenz des Berufskameraden in jeder Weise helfend einzuspringen. Berufskameradschaft hat erst Sinn in der Praxis. Jede Bewährung gibt neue Kraft, den Kampf an allen Fronten zu bestehen. Hat ein Berufskamerad also ein größeres Kontingent Uhren, dann wäre es praktische Kameradschaft, einer Meistersfrau zu helfen, die bei einem sehr kleinen Kontingent und der durch den Frontdienst des Meisters noch obendrein fehlenden Reparatureinnahmen kaum die Existenz aufrechterhalten kann und es doch im Hinblick auf eine bisher mühevollen Geschäftsentwicklung gern möchte. Für alle Notwendigkeiten wollen wir ein offenes Auge und Ohr haben und es auf jeden Fall vermeiden helfen, daß eine Existenz durch unseren mangelnden Kameradschaftsgeist niedergeht oder scheitert. Wir können nur dann vor der Zukunft bestehen, wenn wir unsere Einsatzbereitschaft beweisen.

Es wäre mancher Innung auch ein leichtes, einen Beratungsdienst einzurichten oder im Sinne einer Arbeitsgemeinschaft den Meistersfrauen, die allein stehen, genau so zur Hand zu gehen, wie den älteren Berufskameraden, die noch mal an den Werkisch mußten. Oft sind es kleine Dienste, die viel bedeuten. Die Entschuldigung „Wir haben selbst soviel zu tun“ ist ein dem nationalsozialistischen Einsatzwillen widersprechendes egoistisches Prinzip. Der Weg in die Zukunft geht nicht über solchen Egoismus, solchen Eigennutz. Gemeinnutz ist die erste und wichtigste Grundforderung — auch im Handwerk.

Wir alle haben darüber zu wachen, daß das Erbe unserer Zeit auch im Leben des Handwerks fruchtbar wird und unser Tun den Weg weist in die künftige Zeit. Je besser wir die Größe des Handwerks verstehen und je weniger wir in ihm ein Verdienstinstrument voll Mühe und Plage sehen, desto freudiger werden wir uns auch dem Handwerk widmen als einer großen Lebensaufgabe.

